

Wo Hitler leichtes Spiel hatte



1 von 2 | Der Besuch des „Führers“ in Klagenfurt (4. April 1938) als Volksfest. [APA-Images](#) / [ÖNB-Bildarchiv](#) / [Weltbild](#)

Kärnten. Wie sich ein Museum als kritisches Gewissen eines Landes erweist. Ein Nachtrag zur Klagenfurter Ausstellung über die NS-Zeit, die 2025 gezeigt wurde.

Im März 1938 wurde auf dem Hauptplatz von Dellach im Drautal ein Mann öffentlich zur Schau gestellt, beschimpft und gedemütigt. Es war Lorenz Lexer, der in den Jahren zuvor Lehrer an der Volksschule gewesen war, den Kirchenchor geleitet und an der Orgel die Gottesdienste begleitet hatte. Bei den Nazis war er wegen seiner christlich-sozialen und regimekritischen Gesinnung

verhasst. Nun hatten sie die Macht, ihn aus dem Schuldienst zu entlassen. Sie ließen den aggressiven Mob auf ihn los. Lokale Gendarmen, die an den Ärmeln bereits die Hakenkreuz-Insignien trugen, schritten nicht ein. Ein Foto, das seine Demütigung zeigt, stammt von einem seiner Schüler, dem er das Lesen beigebracht hatte und der ihn sehr mochte. Ähnliche gewaltsame Abrechnungen mit seinen Gegnern inszenierte das Regime auch in anderen Gemeinden. Es gab immer Menschen, die das bejubelten.

Mehr als 25.000 Menschen konnten dieses Foto im Vorjahr in Klagenfurt in der Ausstellung „Hinschaun! Poglejmo“ sehen. So viele kamen im Erinnerungsjahr 2025 in das kärnten.museum (früher Kärntner Landesmuseum). Eine schöne Vorstellung: Dass sich viele Kärntner 80 Jahre nach dem Ende der NS-Herrschaft bereit zeigten für einen offenen und kritischen Blick auf die Jahre zwischen 1938 und 1945, bereit für intensive Erinnerungsarbeit, für die Auseinandersetzung mit vergessenen, verdrängten oder übersehenen Aspekten der eigenen Geschichte. „Hinschaun!“ bedeutet ja, dorthin den Blick zu richten, wo bisher nicht hingeschaut wurde. Ist also in Kärnten ernsthaftes Interesse an historisch fundierter Auseinandersetzung zum Mainstream geworden? Die Diskussionen rund um den Polizeieinsatz in der Gedenkstätte Peršmanhof im Juli 2025 könnten es zusätzlich gesteigert haben. Vergangenheit vergeht eben nicht einfach so, ohne Verarbeitung können alte Wunden aufbrechen.

Was war in meiner Gemeinde los?

Angeblich kam der Hauptimpuls für das gesamte Ausstellungsprojekt nicht so sehr von der institutionalisierten Landesgeschichtsschreibung, sondern von lokalen Initiativen, die wissen wollten, was in ihren Gemeinden damals geschehen ist. Ihre Fragen trieben die Forschung an. 1938 begann eine Zeit, in der sich Täter und Opfer gegenüberstanden, es gab Fanatismus und Verbrechen auf der einen und Widerstand auf der anderen Seite. Die slowenische Minderheit des Landes spielte dabei eine wesentliche Rolle. Ihr Partisanenkampf und damit ihre Rolle bei der Befreiung vom Nationalsozialismus wird wenig gewürdigt.

Es war zum ersten Mal, dass sich im Landesmuseum ein derart umfassendes

Projekt mit der Geschichte des Nationalsozialismus in Kärnten und seinen Nachwirkungen bis in die Gegenwart auseinandersetzte. Der Erfolg führte nun zu einem zusammenfassenden Buch, herausgegeben vom wissenschaftlichen Mastermind des Museums, Peter Pirker, zusammen mit Andreas Krištof und Ina Sattlegger. Die Texte sind wie schon bei der Ausstellung konsequent in deutscher und slowenischer Sprache verfasst. Das ganze Land soll als zweisprachiger Raum wahrgenommen werden können. (Eine Version der Ausstellung war auch im slowenischen Parlament in Ljubljana zu sehen.) Der Vorteil des Buches: Die Reaktionen der Besucher konnten hier verarbeitet werden. Was hat sie interessiert, was hat sie bewegt, wo waren die Wissenslücken? „Wichtig und wertvoll“, so das Urteil der einen, „zweifelhaft“ und „geschichtsverfälschend“ das der anderen. Sie beklagen, dass die „eigenen Opfer“ zu wenig gewürdigt, die „Verbrechen der Partisanen“ hingegen verteidigt würden.

An der südlichen Peripherie Österreichs waren die Heimatideologie und die Fixierung auf „Volkstum“ besonders ausgeprägt. Identität wurde in traditionellen Kulturformen und in der Abgrenzung nach außen gesucht. Denn dort, jenseits der Landesgrenzen, lauerte die ethnische und kulturelle Bedrohung. Diese politische Haltung war ein Erbe des Abwehrkampfes, in dem es um die territoriale Zugehörigkeit Südkärntens zu Jugoslawien oder Österreich gegangen war. Vom Schüler bis zum Altbauern, vom Knecht bis zum Unternehmer reichte das deutschnationale Milieu, das dann von den Nationalsozialisten aufgesogen wurde. Wie bei den Sudetendeutschen hatten sie beim „Grenzdeutschtum“ leichteres Spiel.

Wo wurde bislang nicht so genau „hingeschaut“? Einheiten von Wehrmacht und SS, die in Kärnten aufgestellt wurden, waren beteiligt an Kriegsverbrechen in Norwegen, Slowenien, Italien und Frankreich. Nach dem „Anschluss“ 1938 wurde in Klagenfurt das Gebirgsjäger-Regiment 139 als Teil der Wehrmacht gebildet. Es war beim Überfall auf das neutrale Norwegen 1940 beteiligt und sorgte beim Kampf um die Hafenstadt Narvik für Schlagzeilen. Der Vergleich mit dem „Kärntner Freiheitskampf“ von 1919 machte die Runde. Narvik wurde in der Propaganda zum Mythos, die Gebirgsjäger zu Helden. Doch davon blieb beim Stellungskrieg in der Eishölle von Murmansk wenig übrig. Beim Rückzug wurden

die Dörfer der Einheimischen niedergebrannt, die größte Katastrophe in der Geschichte Lapplands. Heinrich Himmler ließ in Klagenfurt das III. Bataillon der SS-Standarte „Der Führer“ aufstellen, nach ihr wurde die Kaserne benannt, eine besondere Auszeichnung für die Kärntner NS-Elite. Das Regiment war im Juni 1944 verantwortlich für die Massaker an Zivilisten im französischen Ort Oradour, 643 Menschen wurden ermordet.

Was wurde vergessen? Das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen in den Lagern Wolfsberg und Spittal. Hier starben 6000 Rotarmisten an Typhus und Hunger. Sie sind die größte Gruppe von Opfern des Nationalsozialismus in Kärnten. Ihr Anblick schockierte damals die übrigen, westlichen Kriegsgefangenen. Das Schicksal der Lagerinsassen interessierte bis in die 2000er-Jahre wenig.

Deportation von Slowenen

Slowenen hatten in der „deutschen Volksgemeinschaft“ keinen Platz. Wer als „Nationalslowene“ identifiziert wurde, galt als Feind und war staatlicher Gewalt ausgesetzt. Ziel war die Beschlagnahmung des Besitzes und die Deportation. Prominente Kärntner Wissenschaftler aus dem Umfeld von Heimatbund, Geschichtsverein und Landesmuseum, alle Mitglieder der NSDAP, halfen bei der Identifizierung von Tausenden Feinden des Großdeutschen Reiches. Ihre Studie war bis jetzt unter Verschluss, die Autoren machten in der Zweiten Republik Karriere. Nun wurden ihre Namen publik.

Eigentlicher Zweck war, die slowenischsprachige Bevölkerung in eindeutschungswillige „Windische“ und unerwünschte „Nationalslowenen“ zu teilen. Die erste Maßnahme war der Austausch der slowenischen Pfarrer. Am 14. April 1942 begann die „K-Aktion“, der Höhepunkt der Deportationen in Zwangsarbeitslager. 200 Höfe gingen an Parteigenossen oder Bewohner des italienischen Kanaltals, die sich eine „völkische Heimkehr“ wünschten. Als die deportierten Slowenen 1945 zurückkehrten, fanden sie die Höfe ausgeplündert vor. Auch die Kanaltaler Familien standen nun vor dem Nichts.

Was den Kärntner Nationalsozialismus aber zusätzlich ausmacht, ist das Ziel der raum- und bevölkerungspolitischen Neuordnung und Hegemonialstellung über die Landesgrenzen hinaus, im südlichen und südöstlichen Vorfeld, dem adriatischen Küstenland. Dazu gehörten umfassende Eindeutschungsmaßnahmen sowie „Umvolkungs“- und Umsiedlungsprogramme. Es dauerte lange, bis dieser Aspekt der Okkupations- und Annexionspolitik aufgearbeitet wurde. „Weit mehr als die Herrschaftsübernahme in Oberkrain 1941 sollte der Griff nach Triest zwei Jahre später der politischen Führung Kärntens die angestrebte Beteiligung an machtpolitischer und wirtschaftsimperialistischer Expansion nach Südosteuropa sowie die Übernahme einer zentralen Funktion bei der Beherrschung des Adriaraumes garantieren“, schreibt Michael Wedekind in seinem Beitrag. Dies sei keineswegs von Berlin aus diktiert, sondern von Kärnten aus lanciert worden. Der Germanisierung- und Umvolkungsfetischist Odilo Globocnik übernahm den Posten des Höheren SS- und Polizeiführers in Triest und begann, die jüdische Bevölkerung zu deportieren und den Widerstand der slowenischen und italienischen Partisanen zu bekämpfen. Ende Mai 1945 versteckte sich Globocnik am Weissensee, bei der Festnahme verübte er Selbstmord.

Mitgefühl für die Täter

Das Medienecho zu Ausstellung und Buch war überwiegend positiv. Das bedeutet jedoch nicht, dass alle den Blick auf Verantwortliche, Täter und Mitwirkende teilten, so die Herausgeber. Es gibt Verwandte, die nicht wollen, dass die NS-Vergangenheit eines Familienangehörigen untersucht und dargestellt wird. Allzu oft gehöre das Mitgefühl den Tätern, nicht den Opfern, schreiben sie: „Es wäre vermessen anzunehmen, unser Zugang - der im größeren Kontext betrachtet state of the art ist - werde in Kärnten durchwegs geteilt. ... Neu ist die Abwehr des Erinnerns an Taten und Täter nicht - sie begleitet stets die Konfrontation mit dem Unangenehmen und Belastenden.“